Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 21

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wallraff-Dokument: wider die Sensationsgier inszeniert

Zu «Lieber Gartenzwerge als Arbeitslose» und der nachfolgenden Diskussion im Fernsehen DRS (11. und 13. Oktober)

Die Fakten sind bekannt: Günter Wallraff, der wegen seiner unkonventionellen Recherchier- und Enthüllungsmethoden wohl gefürchtetste Reporter in der BRD, hat sich als Hans Esser vier Monate lang unerkannt in der Redaktion von «Bild»-Hannover aufgehalten. Über seine Erfahrungen mit dem Boulevard-Journalismus und dessen Methoden bei Deutschlands grösster Zeitung – «Bild» erreicht täglich etwa 11 Millionen Leser (Auflage: 5 Millionen) – liegen ein Buch (Der Aufmacher – Der Mann, der bei BILD Hans Esser war, Kiepenheuer und Witsch, Köln) und ein Film vor. Der Film «Lieber Gartenzwerge als Arbeitslose» von Jörg Gfrörer wurde zwar wohl in Schweden, Holland und jüngst auch in der Schweiz durch das Fernsehen ausgestrahlt, in der Bundesrepublik dagegen zurückgewiesen. Neben «prinzipiellen, journalistischen und zum Teil rechtlichen Bedenken» wurde die Ablehnung vor allem damit begründet, das von Gfrörer und Wallraff gelieferte Material sei «nicht signifikant im Sinne des Programmvorhabens, die Arbeitsweise der Boulevard-Presse in der Bundesrepublik Deutschland darzustellen».
Die Ablehnung des Films durch den Westdeutschen Rundfunk (WDR), hinter der wohl nicht ganz zu Unrecht auch noch andere Ursachen vermutet werden, hat die Erwartungshaltung des Zuschauers auf dieses Dokument zu einer brisanten Sache ins schier unermessliche steigen lassen. Nicht wenige Zuschauer dürften zu später Abendstunde mit gespannter Aufmerksamkeit vor dem Bildschirm gesessen haben – und grausam enttäuscht worden sein. Denn Sensationsgier ist wohl die schlechteste Voraussetzung zur Rezeption dieses Filmes. «Lieber Gartenzwerge als Arbeitslose» ist ganz gegen das Spektakuläre inszeniert, schlägt just den gegenteiligen Weg ein als der Gegenstand seiner Beobachtung. Wo die «Bild»-Zeitung die Berichterstattung im Sinne des Boulevard-Journalismus' aufs Sensationelle, Spektakuläre hin zuspitzt, wo sie aufbauscht und – zum Teil unter bewusster Zuhilfenahme von Halb- und Unwahrheiten – dramatisiert, bleibt der Film leidenschaftslos, sachlich, ja eigentlich unspektakulär. Interview-Passagen mit dem Autor/Reporter, Wallraff zusammen mit Alf Breuil, einem ehemaligen Journalisten bei «Bild», der das Unterfangen erst ermöglichte, Hans Essers Bemühungen, Recherchen- und Schreibstil des Boulevard-Blattes sich anzueignen, werden unprätentiös vermittelt. Bilder aus der Redaktion gibt es nur im Zusammenhang mit der Lehrstellenaktion, deren Hintergründe einen Teil der entlarvenden Berichterstattung über die üblen Manipulationen bei «Bild» darstellen. Nach aussen hin aufsehenerregend sind eigentlich nur die konkreten Hinweise darauf, wie «Bild»-Artikel entstehen, wie unter Zuhilfenahme von bewusster Realitätsveränderung Probleme verfälscht oder gar unterschlagen, Menschen auf perfide Weise umfunktioniert und in ein falsches Licht gesetzt oder fertiggemacht werden und durch eine niedrigsten Instinkten und politischer Einseitigkeit folgende Nachrichten-Selektion das gesellschaftliche und soziale Gesamtbild eine bewusste Verdrehung erfährt.
«Der Film an sich war von einer miserablen Qualität. Was Bild und Ton anbetrafen, so hätte es ein Super-8-Amateur besser machen können.» Die zwei Sätze über «Gartenzwerge statt Arbeitslose» sind dem Pressedienst der Schweizerischen Volkspartei entnommen. Sie drücken wohl aus, was sich mancher unfreiwillig späte Zuschauer beim Betrachten des Films gedacht haben mag. Es steht nun allerdings in diesem unter schwierigen Umständen gemachten, formal anspruchslosen Dokument eben

nicht das Filmische im Vordergrund. Dass bewusst auf alles Aufgemotzte verzichtet wurde und das Spektakuläre wie der wohlgesetzte filmische Gag oder agitatorisches Feuer – über das man sich zumindest hätte ärgern können – fehlten, beleidigte die festgefahrenen Sehgewohnheiten des Fernsehzuschauers fast notgedrungen aufs heftigste. Darüber konnten die Qualitäten dieses Films leicht übersehen werden. Wer indessen den tagebuchartigen Aufbau des Filmes begriff und ihn dadurch als eine Art filmisches Notizbuch zu Wallraffs Redaktoren-Zeit bei «Bild» verstand, bekam wesentliche Eindrücke über Vorgänge bei der Boulevard-Presse. Sie spiegelten sich vor allem in der Person des Hans Esser, der sich als interessierter und distanzierter Beobachter in die Redaktion einschlich, sich aber wider Willen mehr und mehr mit seinem Job zu identifizieren begann, sich dabei ertappte, dass er sich über die Annahme einer Geschichte freute und dabei gar nicht mehr realisierte, was er eigentlich geschrieben hatte. Der Film zeigt in schlichten Bildern die Veränderung eines Menschen, der in einer bewusst herbeigeführten Stimmung von Zwang und Druck zum gehorsamen und willfährigen Erfüllungsgehilfen eines Systems wird. Esser, das ist das Fazit des Dokumentes, konnte sich dieser Situation nur dadurch entziehen, dass er nach Ablauf einer bestimmten Zeit wieder Günter Wallraff werden durfte.
Hier, meine ich, hätte die Diskussion einsetzen müssen, die das Fernsehen DRS zwei Tage nach Ausstrahlung des Films und wiederum zu später Stunde folgen liess. Die Gefährlichkeit einer Presse, die ihre Redaktoren und Journalisten zu blossen Nachvollziehern und Dienern einer bereits gefassten Meinung degradieren, wäre ein Thema gewesen. Doch statt eines Gesprächs über den Boulevard-Journalismus und seine Folgen, statt einer Auseinandersetzung über die Hintergründe des Erfolges für den billigen Sensationsjournalismus liess man unter der Leitung von Hans W. Kopp Streithähne aufeinander los: Der geschniegelte Springer-Mann Wolf Schneider geriet mit dem auch gar unbeholfen argumentierenden und artikulierenden Regisseur Jörg Gfrörer in den Clinch, und Tat-Chefredaktor Roger Schawinski wetteiferte im Stile des aufmerksamen Musterschülers mit Blick-Chefredaktor Fridolin Luchsinger um die Vorzüge der beiden schweizerischen Boulevard-Blätter. Der in unfruchtbaren Streitigkeiten ausmündenden Debatte vermochten leider auch die beiden andern Gesprächsteilnehmer, die Redaktoren Paul Müller (Bund) und Rolf Käppeli (Tages-Anzeiger), keine Wendung zu geben.
Was der Film an Fragen um den Boulevard-Journalismus und die Massenpresse aufgeworfen hatte, wurde so beredt wieder zugeschüttet. Am Ende stand Behauptung gegen Behauptung. Einzig darauf, dass die Boulevard-Zeitungen der sogenannten seriösen Presse neue Impulse verliehen und zu einer weniger altväterischen Informationspraxis verholfen hätten, mochten sich die Gesprächsteilnehmer einigen. Es müsste allerdings noch überprüft werden, wie weit die von der Massenpresse initiierten Erneuerungen nicht letztlich zu einem Qualitätsverlust und zu einer bedenklichen Niveau-Verflachung geführt haben.

Urs Jaeggi

Kinderwelt und Erwachsenenwelt

Gedanken zur Sendung für Kinder im Vorschulalter «Das Spielhaus» (Fernsehen DRS)

Wenn sich ein erwachsener Mensch am Dienstagnachmittag vor den Fernseher setzt, um eine Kindersendung anzuschauen und über diese einige Überlegungen anzustellen, so sind gewisse Zweifel am Platz: Denn eigentlich hätte er ja abzuklären, wie die Sendung auf ihre Adressaten, die Kinder, und nicht wie sie auf ihn selber wirkt. Da der betreffende Mensch aber in einem Haus wohnt, wo es keine Kinder gibt, blieb ihm nichts anderes übrig, als auf frühere Erfahrungen (als Kind, mit Kindern) zurückzugreifen und sich im weiteren mit der Tatsache zu trösten, dass auch die jeweiligen Moderatoren der Sendung (ein Mann und eine Frau) sich kaum in

Aus der Sendung für Kinder «Das Spielhaus» vom 13. September 1977: Esther und Titus

einer grundsätzlich anderen Lage befinden: Auch sie sind Erwachsene und erheben den Anspruch, aufgrund ihrer Erfahrung und ihrer theoretischen Einsichten kindliche Bedürfnisse ab- und erklären zu können. Sie führen damit die zumindest seit der Erstauflage des Struwwelpeters (um 1850) gültige Tradition weiter, erzieherische, d. h. weltanschauliche Werte über Massenkommunikationsmittel zu verbreiten. Wie Kinder- und Bilderbücher, Spiele und Spielsachen ist auch diese Sendung ein Gefäss, in welches Überzeugungen und Ansichten aus der Erwachsenenwelt hineingegossen werden können. Und ähnlich wie in unserer Schule, in der Familie und in anderen erzieherischen Situationen, geht es auch hier darum, *die Welt der Erwachsenen mit derjenigen der Kinder zu vermitteln,* beziehungsweise letztere auf das Leben später vorzubereiten. Dies wurde bei allen drei Ausgaben des «Spielhauses» ersichtlich, die ich mir angeschaut habe.

Einmal ging es unter anderem um die Vermittlung religiöser Werte (göttliche Vorsehung), die in die Geschichte von Noah und der Sintflut verpackt wurden (27. September). Eine Woche später knüpften die Autoren an der alltäglichen Lebenssituation eines Kindes an, um daraus die Spielregeln des solidarischen Zusammenlebens, aber auch das Prinzip der rationellen Arbeitsteilung und des Güteraustausches auf dem Markt zu erläutern. Gleichzeitig wurde die enge Verbindung der Kinder mit den Erwachsenen propagiert: Der im Film erscheinende, kleine Titus geht nicht nur für die Mutter einkaufen, sondern hilft auch einer Frau auf dem Trottoir mit einem Papiersack aus und lässt sich anschliessend von einer weiteren Frau über die gefährliche Strasse begleiten.

Am 13. Oktober hingegen erhielten die kleinen Zuschauer Einblick in einen modernen Industriebetrieb, der Kaffeelöffel herstellt, wobei allerdings nicht so sehr die (monotone) Arbeit der im Betrieb tätigen Erwachsenen im Vordergrund stand, als vielmehr der glänzende Gebrauchsgegenstand und dessen Herkunft.

Gemeinsam war allen Sendungen weiterhin die *Tendenz, Welt und Natur zu erklären*

und mittels Begriffen (Namen) Ordnung in dieselbe zu bringen. So liess man die Kinder bei der Noah-Geschichte die Namen der Tiere erraten oder forderte sie auf, sich an die verschiedenen Sorten von Löffeln zu erinnern. Weiter wurde über einen Spruch die Namengebung für die Wochentage geschickt eingeflochten. Einleuchtend fand ich auch die Idee, Dinge nicht nur zu benennen, sondern sie gleich mit der ihnen spezifischen Funktion in Verbindung zu bringen: Die in Bildern dargestellte Hausfrau Luterbach stellt an einem ihrer schlechten Tage den Putzkübel auf die Herdplatte, versorgt die Kartoffeln in der Waschmaschine und schüttet Waschpulver in die Bratpfanne. Diese verkehrte Welt war nun wieder in Ordnung zu bringen, die richtigen Dinge waren zusammenzutun.
Weiterhin ist zu sagen, dass das «Spielhaus» zumeist *didaktisch und methodisch recht wirksam* aufgezogen ist. Die verschiedenen Möglichkeiten des Mediums Fernsehen werden ausgeschöpft; all jene Mittel, die der *Veranschaulichung von Begriffen und Zusammenhängen* dienen, kommen zur Anwendung: Spielfilm, Trickfilm, verschiebbare Bilder, Schattenrisse, Zeichnungen, stummes Theater, Sprüche, Geräusche, Lieder. Damit wird die wohl richtige Erkenntnis berücksichtigt, dass kindliche Welterfahrung und kindlicher Spracherwerb nicht nur über Namen, sondern vor allem auch über averbale Ausdrucksformen, insbesondere über Bilder getätigt werden.
In Zusammenhang mit diesen Formen averbaler Betätigung steht auch das Bemühen der Moderatoren, die *Kinder daheim vor dem Bildschirm zu eigenen Aktivitäten zu animieren*. Sie werden eingeladen, mitzusingen, auf die Knie zu trommeln, Sprüche nachzusagen, sowie selber zu malen und zu basteln. Wirklich gut fand ich auch den Vorschlag, selber einen Kuchen zu backen (13. Oktober): In einem lustig gezeichneten Trickfilm wurde vorgeführt, was der kleine Totte alles tun muss, damit ein solcher zustande kommt. Die Präsentatorin der Sendung gab den Kommentar zu den stummen Bildern ab, erklärte die nötigen Handgriffe, benannte die nötigen Zutaten. Dazu vernahm man die jedem Vorgang entsprechenden Geräusche; die Veranschaulichung war komplett. Interessant auch, dass im Trickfilm der Vater als Helfer des kleinen Jungen auftrat und nicht die Mutter. Diese wurde erst zum Kuchenessen erwartet. Die Rollen waren für einmal vertauscht worden...
Während somit die Art und Weise gefiel, in welcher die Sendungen ihre Themen gestalteten und veranschaulichten, so fiel doch andererseits auf, dass sie (vor allem am 4. Oktober) *von einem teilweise penetranten Moralismus durchzogen* waren. Die Beiträge gingen meiner Meinung nach etwas zu oft darauf aus, das Profil eines braven Superkindes zu entwerfen, das immer lieb zu seinen Eltern ist und alle Aufgaben vorbildlich erfüllt. Nun sehe ich zwar den Wert von Vorbildern in erzieherischen Situationen durchaus ein, erinnere mich aber zugleich an meine eigene Kindheit, in der ich solche Musterkinderchen verabscheute und sehr böse auf die Mutter wurde, wenn sie meine Spielgefährten in der Nachbarschaft als solche zu identifizieren versuchte und gleichzeitig meine Unzulänglichkeit betonte. Die eine oder andere Sendung schien mir deshalb in diesem Sinne «erzieherisch etwas zu wertvoll» zu sein. Im Vergleich zu deutschen Kindersendungen (Rappelkiste usw.) wurde zudem deutlich, dass sich das «Spielhaus» offenbar hütet, die Idee einer relativen Autonomie der Kinder und ihrer Welt gegenüber den Erwachsenen darzustellen: Die Interessen der Kinder scheinen so immer mit denjenigen der Erwachsenen übereinzustimmen, die kleinen Schwierigkeiten sind mittels Kooperation zu lösen. Es wäre zu fragen, ob aufgrund einer solchen Annahme die Kinderwelt nicht zu sehr in die Ordnungsbedürfnisse und Lebensvorstellungen unserer Welt eingespannt wird, ob hier nicht eine stille Vergewaltigung der Schwachen durch die Mächtigen vor sich gehen könnte.
Was letztlich ebenfalls störte, war die bei allen drei Sendungen ersichtliche *Überfülle an Themen,* welche die Präsentatoren zur Eile antrieb und dem Geschehen zum Teil einen überstürzten, hastigen Rhythmus verlieh... Weniger wäre da manchmal mehr gewesen, wobei ich allerdings nicht genau abschätzen kann, wie sich Kinder dazu stellen.

Ueli Spring

Bundespolitik zu wenig gründlich behandelt

Die «Studie Reck» zur Radio- und Fernseh-Information

drs. Oskar Reck hat der Radio- und Fernsehdirektion DRS auf Ende September den ersten Teil seiner Expertise über die bundespolitische Berichterstattung und Kommentierung in den beiden elektronischen Medien ausgehändigt. Seine Analyse und die daraus abgeleiteten Folgerungen basieren teils auf direkten Gesprächen mit den Bundesbehörden, mit Parlamentariern, Vertretern der Bundesverwaltung und insbesondere den direkt betroffenen Radio- und Fernsehjournalisten, teils auf Ermittlungen, die bereits vorlagen. Die Studie gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: Sechs Kapitel befassen sich mit dem Stellenwert der Bundespolitik in der gesamten Information von Radio und Fernsehen, mit der medien-externen und der medien-internen Kritik, der Sonderstellung der Tagesschau und den Konsequenzen aus der gegenwärtigen Lage. Dann folgen kurz- und längerfristige Änderungsvorschläge.

Die Stellungnahmen der politischen Repräsentanten in Exekutive und Legislative stimmen in der Kritik überein, dass die Bundespolitik, gemessen an ihrer Bedeutung innerhalb des gesamtschweizerischen Geschehens, während erstklassigen Fernseh-Sendezeiten zu wenig gründlich und mit zu geringem Zeitaufwand behandelt werde. Da die Hauptausgabe der «Tagesschau», die um 20.00 Uhr beginnt, gezwungenermassen nur sehr summarische Hinweise erlaube, müsse die Bundespolitik zu wesentlichen Teilen, insbesondere auch die parlamentarische Berichterstattung, zu später Stunde und also bei schlechten Einschaltquoten abgefertigt werden. Bei der heutigen Programmstruktur gilt dies aber nicht nur für die Bundespolitik, sondern für die gesamte Tagesinformation. Man muss sich überdies im klaren darüber sein, dass allein schon die wachsenden Unterhaltungsangebote ausländischer Fernsehstationen eine massive zeitliche Ausdehnung der innenpolitischen Sendungen als höchst problematisch erscheinen lassen. Es geht, wie die Studie Reck belegt, deshalb sehr viel weniger darum, der Bundespolitik wie auch der ganzen Innenpolitik mehr Raum zu schaffen, als darum, sie in einer erstklassigen Sendezeit zu präsentieren.

Im Rahmen einer Reihe von konkreten Vorschlägen, die von der Programminstitution geprüft werden, schlägt Reck unter anderem vor, den von der Programmdirektion geplanten «Informationsblock» zwischen 19.30 und 19.55 Uhr so rasch wie möglich zu realisieren. Die Studie Reck legt indessen dar, dass ein solcher «Informationsblock» nur optimal gestaltet werden kann, wenn es nicht mehr eine für sich arbeitende und national gesteuerte Tagesschau-Equipe auf der einen Seite und regional aufgegliederte Fernseh-Informationsabteilungen in Zürich, Genf und Lugano auf der anderen Seite gibt. Vielmehr wäre der Zusammenschluss der deutschsprachigen Tagesschau mit der deutschsprachigen Informationsabteilung in Zürich unerlässlich, und das gleiche gälte auch für die anderen Landesteile. Damit nun aber dieses vernünftige Konzept einer regionalisierten Fernseh-Information keine Entfremdung der Sprachregionen mit sich brächte, wäre – nach dem Wortlaut der Studie – dafür zu sorgen, «dass zugleich mit der Vereinigung von Tagesschau und Informationsabteilungen jede Region in den beiden anderen Sprachzonen mit Equipen vertreten wäre, die in die Informationsprogramme ihrer Stammstudios Eigenleistungen aus ihren Arbeitsgebieten einbrächten. Gleichzeitig müsste es im Berner Fernseh-Studio zu einer ständigen Kooperation der dort tätigen Teams aus der deutschen, der französischen und der italienischen Schweiz kommen». Damit wäre einem Auseinanderbrechen des Landes in abgekapselte Sprachregionen sehr viel aktiver zu steuern, als dies heute der Fall ist. Der vorgeschlagene «Informationsblock» mit integrierter Tagesschau hätte also, nach der Argumentation der Studie Reck, für die Fernsehzuschauer seine unverkennbaren Vorzüge, ohne dass er zugleich zu einer staatspolitischen Hypothek würde. (Auf die Studie von Oskar Reck werden wir noch zurückkommen.)

Nachtragskatalog «Film – Kirche – Welt»

j. Soeben ist der über 200 Seiten starke Nachtragskatalog der Verleihstellen ZOOM und SELECTA erschienen. Er umfasst alle neuen Filme der beiden Verleihe und enthält Angaben über Inhalt und Verwendungsmöglichkeiten eines jeden Films. Ein Themenverzeichnis erleichtert die Filmauswahl. Der Katalog kann für Fr. 5.– zuzüglich Fr. 1.50 für Verpackung und Porto, bezogen werden beim Protestantischen Filmdienst, Bürenstrasse 12, 3007 Bern (Tel. 031/461676) oder beim Katholischen Filmbüro, Bederstrasse 36, 8002 Zürich (Tel. 01/201 55 80). Alle Bezüger des grünen Grundkataloges erhalten den Nachtrag unaufgefordert zugeschickt.

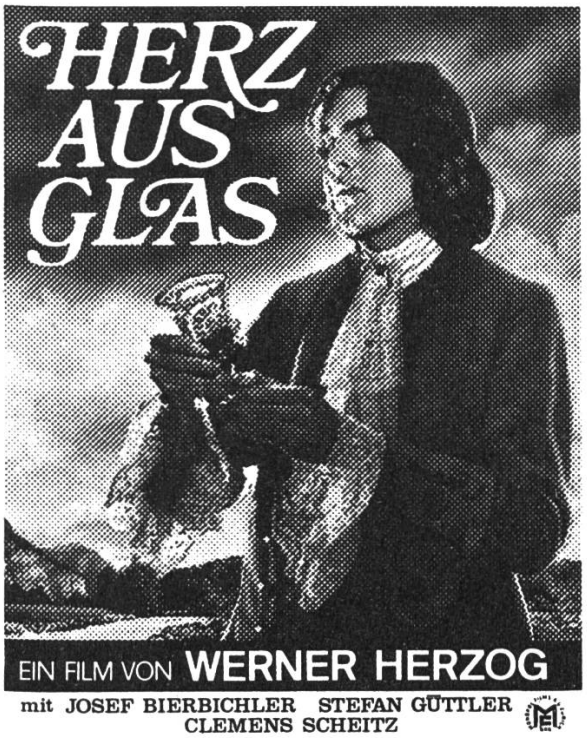
Super 8-Filmausrüstung

b. Der Protestantische Filmdienst in Bern hat zum Gebrauch für Gruppen einige Kameras mit Stativen und Leuchten, ebenso einen Betrachter und eine Klebepresse angeschafft. Mietbedingungen: 1 Kamera samt Zubehör (Stativ und Leuchten) kostet Fr. 30.– in der Woche. Für die Ausleihe wende man sich möglichst frühzeitig an Xander Bäschlin, Fellerstr. 30 A7, 3027 Bern.

«Brüderlichkeit»

tv. Für das Studio Tiefenbrunnen des Schauspielhauses Zürich inszenierte Max Peter Ammann (Leiter Abteilung «Dramatik» beim Fernsehen DRS) Jürg Federspiels «Brüderlichkeit»; die Premiere findet am 5. November statt. Im November 1977 zeichnet das Fernsehen DRS die Inszenierung auf, wobei Ammann selber die Bildführung übernimmt.

Nach «Aguirre, der Zorn Gottes» und «Jeder für sich und Gott gegen alle» (Kaspar Hauser) zwei weitere, preisgekrönte Filme von Werner Herzog



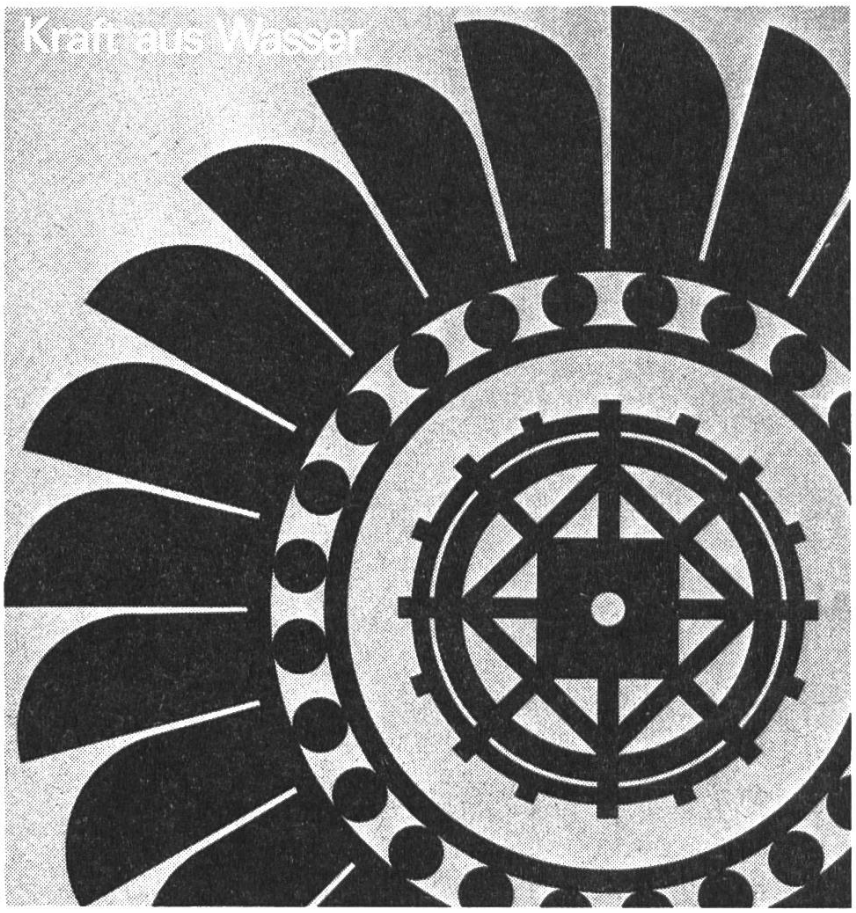
Verleih: Monopol-Films AG, Zürich

STROSZEK

Bruno S. in seiner neuen, eindrücklichen Rolle als Aussenseiter der Gesellschaft.

AZ
3000 Bern 1

Ein prächtiges neues Sachbuch zu einem sehr aktuellen Thema



Jürg H. Meyer

Kraft aus Wasser

Vom Wasserrad zur Pumpturbine

Inhalt: Erfunden vor Jahrtausenden • Lebendige Kraft • Ein Rad für jeden Bach und Zweck • Antrieb aus der Wassersäule • Turbinendämmerung • Der gebremste Wirbel • Schöpfrad der Moderne • Renaissance des Wasserrades? • Anhang: Tabelle grosse Turbinen und grosse Speicherpumpen.
100 Seiten, 21 farbige und 52 schwarzweisse Abbildungen, laminierter Pappband, Fr./DM 32.–.

In allen Buchhandlungen erhältlich

Verlag Stämpfli & Cie AG, Bern